

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1934

22 (20.2.1934)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-892537](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-892537)

Nachrichten

für Stadt Eilsfleth und Umgebung

Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unverschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitung: 5. Zirk. Druck und Verlag von E. Zirk.



Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag vor- mittags 9 Uhr. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. Bei gerichtlicher Klage, Kontursverfahren usw. wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig.

Bezugspreis mit der Beilage „Heimat und Welt“ monatlich 1.00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. DM I 34: 580. Druck und Verlag: E. Zirk, Eilsfleth. Hauptverteilung: E. Zirk, Eilsfleth, Stellvertreter: Fritz Fromm, Berne. Grundpreise: Die 46 mm breite Anzeigenmillimeterzeile 5 Pf., Familienanzeigen die Millimeterzeile 4 Pf. Fernruf 390 (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste), die 90 mm breite Textmillimeterzeile 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: E. Zirk, Eilsfleth. Schließfach 17

Nr. 22

Eilsfleth, Dienstag, den 20. Februar

1934

Besuch aus England

Am Dienstag trifft in Berlin der britische Vordiege- leutnant Eden ein. Er befindet sich auf einer Europareise, die ihn zunächst nach Paris führte. Es handelt sich hier um eine Aktion der britischen Regierung, die Gemarkungen einen letzten Versuch unternimmt, um die vollständig verfahrenen Abrüstungsfrage zu irgendeiner Klärung zu bringen. Die Hoffnung allerdings, als könnte es durch die persönlichen Verhandlungen Edens vor allem in Paris gelingen, die Franzosen von ihrer intransigenten Haltung abzubringen, ist gleich Null. Das beweist nicht zuletzt die französische Note als Antwort auf die deutsche in der Abrüstungsfrage und schließlich auch die Einstellung des französischen Senats. Zudem bedeuten die Namen Barthou, Pétain, Herriot und Lardieu ein Programm, das ebenj einseitig wie feststehend ist.

In der englischen Außenpolitik hat sich seit einiger Zeit ein Stimmungsumschwung vollzogen. Der seinen stärksten Ausdruck in der englischen Abrüstungsdenkschrift fand, die vor wenigen Wochen aus der Reichsregierung unterbreitet wurde. Sie ist zweifellos geeignet, die Grundlage für weitere Abrüstungsverhandlungen zu bilden, an welchen sich auch Deutschland beteiligen könnte. Denn manche Gesichtspunkte sind darin enthalten, die der deutschen Forderung nach Gleichberechtigung gerecht zu werden versuchen. Das Wichtigste und Entscheidende ist heute, daß man aus der Erkenntnis der Gefahren, die sich aus der Tatsache der hochgerüsteten Staaten auf der einen und der abgerüsteten auf der anderen Seite ergeben, die richtige Nutzenanwendung zieht. Dabei besteht zunächst darin, daß man allen Staaten die militärische Gleichberechtigung nicht nur theoretisch sondern auch praktisch zugesichert, insofern, als ihnen die Mittel zugestanden werden, die sie zur Wahrung ihrer Sicherheit benötigen. Die heute noch bestehende und gewollte Ungleichheit in den Rüstungen muß, weil sie den europäischen Frieden gefährdet, beseitigt werden. Wenn die hochgerüsteten Staaten glauben, nicht in der Lage zu sein, ihre gemäßigten Rüstungen auf ein selbstlich normales Maß herabzusetzen, dann muß eine Angleichung ermöglicht werden. Nur dadurch kann ein Zustand gegenseitigen Vertrauens und Berechtens geschaffen werden.

Frankreich hat in seiner letzten Antwortnote an Deutschland diese Verhandlung über eine Rüstungsbeschränkung und über eine Angleichung der in Kaufman zugestanden theoretischen Gleichberechtigung abgelehnt. Mit längst überlegenen Proben und alten unbewiesenen Behauptungen geht es über die Kernpunkte des Abrüstungsproblems hinweg, läßt die praktischen deutschen Vorschläge unberührt und verzichtet aus durchsichtigen Gründen auf die Beantwortung der von Deutschland aufgestellten dreizehn Fragen. Frankreichs Politik in der Abrüstungsfrage ist damit eindeutig herausgestellt. Es pocht auf seine Rüstungen und glaubt, nicht mehr die geringste Rücksicht auf seine bisherigen Vertragspartner nehmen zu brauchen. Das sind wohl in erster Linie auch die Gründe, weshalb England sich von Frankreichs Rüstungspolitik abgelehnt hat. Es will die Verantwortung für die Folgen, die sich daraus ergeben, nicht mittragen.

Während seines Pariser Besuchs haben die hauptsächlichsten Minister des neuen Kabinetts Herrn Eden noch einmal unter Druck gesetzt. Sie wollten nicht mehr und nicht weniger erreichen, als England zu der Zurückziehung seiner Abrüstungsdenkschrift zu Gunsten der französischen zu veranlassen. Dazu hatte Eden keine Vollmacht.

In Berlin begrüßt man selbstverständlich den offiziellen Vertreter der englischen Regierung. Es wird sich während seines Besuchs hinreichend Gelegenheit geben, mit ihm mancherlei Fragen, in welchen es in den letzten Wochen und Monaten da und dort zwischen Berlin und London Meinungsverschiedenheiten gegeben hat, zu erörtern. Daß die Abrüstungsfrage hierüber im Vordergrund stehen wird, ergibt sich aus dem Zweck seiner Reise. Aber auch die österreichische Frage, die ja nach den Pressecommentaren in Paris in gewissem Umfang selbst mit der Abrüstungsfrage zu tun hat, dürfte dabei berührt werden. Es ergibt sich auch hier die immerhin auffallende Tatsache, daß England für die österreichische Lage eine Auffassung an den Tag legt, die in manchen Punkten der deutschen entspricht, allerdings der französischen und italienischen stark entgegensteht. England erkennt die zwangsläufige Entwicklung der politischen Verhältnisse an, die von den unnatürlichen und willkürlichen Bestimmungen des Versailler Dokumentes abweichen und den naturgegebenen Verhältnissen zustreben. Frankreich glaubt auch weiterhin, mit einem Haß- und Machtpolitik seine egoistischen und expansionistischen Bestrebungen weiterverfolgen zu können. Es schlägt alle Stimmen der Vernunft in den Wind und pocht dabei auf das Machtmittel seiner Rüstungen. Frankreich sollte aber aus der Geschichte lernen. Es mag heute glauben, mit Hilfe seiner starken Waffen andere Völkern seinen Willen aufzwingen zu können. Wölfer- und Staatsgeheiß ist aber auf die Dauer unabhängig von den Wirkungen eines Machtmittels, sie wird gestaltet aus dem Lebenswillen der Völker, aus der Lebenskraft der Generationen und aus dem Willen der ewigen Gerechtigkeit.

England winkt ab

Keine Einmischung in die Oesterreich-Frage

„Daily Telegraph“ nimmt in einem Leitartikel sehr enklisch gegen den Vorschlag einer englisch-französisch-italienischen Garantie der österreichischen Unabhängigkeit Stellung. Ein Kardinalpunkt der englischen Außenpolitik sei, daß England keine weiteren Verpflichtungen auf dem Festlande übernehme. Selbst wenn es nicht zu dem tragischen Ereignissen in Wien gekommen wäre, würde der in Paris erörterte Plan keine Aussicht auf eine Annahme von Seiten Englands gehabt haben. Die Revolte und ihre Unterdrückung, die Verwendung von Gefangenen und die Menschenopfer hätten eine Erörterung dieses Planes sogar unmöglich gemacht.

Die englische Regierung habe bereits bekanntgegeben, daß sie keinen Einwand erheben werde, wenn Deutschland und Oesterreich eine Zollunion abschließen. Auch würde sich England nicht zur Einmischung veranlaßt fühlen, wenn Oesterreich durch eine Volksabstimmung nationalsozialistisch würde und eingeschlossen wäre, sein Geisid mit dem des nationalsozialistischen Deutschland zu verbinden.

Der diplomatische Korrespondent des Blattes meldet, daß der Vorschlag einer gemeinsamen Erklärung von dem schweizerischen Außenminister Bensch bei seinem Besuch in London besprochen worden sei. Die Meinung dagegen, daß der italienische Vorkämpfer Grandi dem englischen Außenminister Sir John Simon bereits einen Entwurf der geplanten Erklärung vorgelegt habe, sei nicht zutreffend. Die englische Regierung müsse sich noch darüber entscheiden, ob sie sich einer gemeinsamen in dem Sinne gehaltenen Erklärung anschließen werde, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit als eine wichtige Angelegenheit für den Frieden Europas betrachtet werde. Aber das eine, so betont der Korrespondent, könne unabweislich sofort gelagt werden:

Die englische Regierung wird keine Erklärung unterschreiben, die irgendeine neue Verpflichtung für England oder in anderen Worten irgendein Verprechen oder eine Garantie zur Verteidigung Oesterreichs durch militärische Aktion mit sich bringen würde. England wird seine Verantwortlichkeiten in dieser Angelegenheit nicht über seine allgemeinen Verpflichtungen als Unterzeichner des Völkerbundsstatuts und der Friedensverträge hinaus ausdehnen.

Es wird sich nicht damit einverstanden erklären, ein besonderer Garant irgendwelcher Grenzen über die im Locarno-Pakt enthaltenen hinaus zu werden. Die englische Regierung, so meldet auch der diplomatische Korrespondent des sozialistischen „Daily Herald“, lehne es durchaus ab, irgend etwas zu tun, was in irgendeiner Weise als eine Billigung des Verhaltens der österreichischen Regierung aufgefaßt werden könnte.

Der Pariser Reuter-Berichterstatter sagt, die Antworten der drei Mächte England, Frankreich und Italien auf das österreichische Dossier über die angelegte deutsche Einmischung und die beigefügte Note, daß Oesterreich eine Anrufung des Völkerbundes beabsichtige, hätten Meinungsverschiedenheiten herodgerufen. Besonders Italiens Haltung habe Oesterreich hinsichtlich der geplanten Anrufung des Völkerbundes entnütigt. Um etwaigen Gerüchten von Meinungsverschiedenheiten über grundlegende Punkte zuvorzukommen, habe — so will der Reuter-Berichter erfahren haben — die italienische Regierung die gleichzeitige Veröffentlichung einer Verlautbarung in den drei Hauptstädten vorgeschlagen, die den gemeinsamen Wunsch der drei Mächte ausdrücken würde, daß die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit Oesterreichs geachtet werden müsse.

Der Auswärtige Ausschuss des französischen Senats beschloß sich mit der Lage in Oesterreich und nahm nach einem Bericht Berengers über seine Unterredungen mit dem Außenminister und dem Ministerpräsidenten eine lange Entscheidung an, in der er sich einstimmig hinter die Regierung stellt, die die Versicherung abgegeben habe, alles zu tun um die Unabhängigkeit Oesterreichs zu gewährleisten. Die Unabhängigkeit sei außerdem durch die verschiedenen Verträge und das Protokoll vom Oktober 1922 garantiert. Der Ausschuss betrachte es deshalb als eine Pflicht der Unterzeichnermächte, gemeinsam auf den Aufruf des österreichischen Bundeskanzlers an die europäischen Großmächte vom 3. Februar zu antworten und den beschleunigten Zusammentritt des Völkerbundes zu fordern, der von den Klagen Oesterreichs Kenntnis nehmen, über ihre Berechtigung urteilen und die Maßnahmen treffen müsse, die angebracht erschienen.

Rom dementiert

Inzwischen wird auch von zukünftiger Stelle in Rom die Meldung, daß der italienische Vorkämpfer in London, Grandi, bei seinem Gespräch mit dem englischen Außenminister Simon einen italienischen Entwurf vorgelegt habe, der eine Aufzählung der österreichischen Frage in Genf unter Anrufung des Protokolls von 1922 vorseht, als vollkommen unrichtig und phantastisch bezeichnet.

Der Führer über Oesterreich

Ein Interview des Reichstanzlers

„Daily Mail“ veröffentlicht eine Unterredung des Reichstanzlers Hitler mit ihrem Sonderberichterstatter Ward Price.

Der Korrespondent hat Hitler zunächst, ihm seine Ansichten über die österreichische Lage zu geben. Hitler habe geantwortet, einige Leute glauben, daß die deutschen Nationalsozialisten etwas mit den Unruhen in Oesterreich zu tun hätten. Dies sei vollkommen falsch.

„Wir Sympathisanten weder mit Herrn Dollfuß noch mit seinen Gegnern. Beide Seiten wenden falsche Methoden an. Nichts Ständiges kann durch die gewaltamen Methoden erreicht werden, zu denen sie gegriffen haben.“

Es sei für die österreichischen Sozialisten unmöglich gewesen, durch ihr Vorgehen die Macht zu erreichen. Gleichweise sei es für Dollfuß unmöglich gewesen die Gegner durch die von ihm angewandten Mittel auf seine Seite hinüberzuziehen. Jedermann wisse, daß man Häuser durch Granatenfeuer niederlegen könne, aber solche Praktiken würden einen Gegner nicht überzeugen, sie würden ihn nur verbittern.

Der einzige Weg, in einer Revolution Erfolg zu haben, bestehe darin, daß man seine Gegner fasse, indem man sie überzeuge. „Das ist es, was wir in Deutschland erzielt haben. Herr Dollfuß hat der anderen Seite hat versucht, einen Staatsstreich durchzuführen. Er hat die Verfassung verletzt, und seine Methoden waren von Anfang an zum Scheitern verurteilt.“

Angenommen, man wäre in Deutschland in ähnlicher Weise zu Werke gegangen, was wäre dann das Ergebnis gewesen? In Oesterreich seien 1600 Personen getötet und 4000 bis 5000 Personen verwundet worden. Deutschlands Bevölkerung sei einmal so groß wie die Oesterreichs, so daß in Deutschland die Verluste 18 000 Tote und 50 000 Verwundete betragen haben würden. „Wie sind die Tatsachen? Die Gesamtzahl unserer in Unruhen getöteten Gegner betrug 27, und die Zahl der Verwundeten 150. Unter ihnen befanden sich weder eine Frau noch ein Kind. Auch ist kein Haus zerstört, kein Baden geplündert worden. Wenn man den Unterschied zwischen dem gegenwärtigen Regime in Oesterreich und der nationalsozialistischen Regierung in Deutschland sehen wolle, dann brauche man nur eine Photographie von Berlin mit einer Photographie des Wien von heute zu vergleichen. Die Kritiker Deutschlands werden sagen: „O ja, aber die österreichischen Sozialisten waren schmer befaßter.“ Auch die deutschen Kommunisten seien dies gewesen, führ Hitler fort. Man habe Mengen aller möglichen Waffen in ihrem Besitz gefunden.“

Der Grund, warum die deutschen Kommunisten sie nicht benötigten, bestehe darin, daß sie durch Ueberzeugung zu der Sache der Nationalsozialisten gewonnen worden seien. Beweis dafür seien die Wahlen vom vergangenen November.

Bei denen nur zwei Millionen Menschen gegen das neue Regime in Deutschland stimmten, während die deutschen Kommunisten früher 6 Millionen und die Sozialdemokraten 7 Millionen zählten. Die übrigbleibenden 11 Millionen der früheren Gegner des Nationalsozialismus seien nicht unterdrückt, sondern befreit worden.

Der Korrespondent fragte den Kanzler, ob die Entwicklungen in Oesterreich die Haltung Deutschlands zu Oesterreich beeinflussen werde. Hitler antwortete: „Keineswegs. Die Politik, die ich führe, wird nur von deutschen Interessen beherrscht.“ Es werde sich selbstverständlich aus den Ereignissen dieser Woche ergeben, daß die gegenwärtige österreichische Regierung ihr Ansehen gefährdet finden werde, aber auf der anderen Seite würden die österreichischen Nationalsozialisten an Zahl zunehmen.

Er drücke nur seine private und persönliche Ansicht aus, aber es sei seine Ueberzeugung, daß besonders die Arbeiter Oesterreichs sich der nationalsozialistischen Sache anschließen würden, als natürliche Reaktion gegen die Gewaltmethoden, die die österreichische Regierung gegen sie ausgetibt habe.

Der Korrespondent fragte weiter den Kanzler, daß der deutsche

Friedensakt mit Polen

der Welt als eine große Ueberzeugung gekommen sei, und daß einige Leute ihn als Abzicht auslegten, die Grundlage für einen gemeinsamen Angriff Deutschlands und Polens auf Rußland mit einem Hinblick auf Gebietsvermehrung zu bilden. Hitler habe hierauf ungläubig gelacht und gesagt: „Was! Wir sollen Gebiet von Rußland nehmen? Lächerlich!“ Der Korrespondent fügt hier ein, daß Hitler zwar in seinem vor 10 Jahren geschriebenen Buch „Mein Kampf“ den Erwerb neuen Gebietes in Rußland als seine für zukünftige deutsche Siebler empfohlen hatte, daß aber der seither stattgefundene Rückgang in der Gebürtenziffer die Aus-

behnung der deutschen Bevölkerung abgestoppt habe, so daß die Notwendigkeit für ein vergrößertes Gebiet weniger wichtig sei. Am weiteren Verlauf der Unterredung habe Hitler ge- sagt:

„Alle Versuche, die Grundlage für einen dauernden Frieden in Europa zu legen, seien bisher fehlgeschlagen, da die öffentliche Meinung der Ansicht gewesen sei, daß Polen und Deutschland unversöhnliche Feinde wären. Er habe niemals diese Ansicht gehabt. Das erste, was er getan habe, als er zur Macht gekommen sei, sei gewesen, daß er Schritte zur Eröffnung von Verhandlungen mit den Polen getan habe. Er habe gefunden, daß die polnischen Staatsmänner sehr großzügig seien und genau so friedlich gefinnt wie er selbst. Die Kunst, die man für unüberbrückbar gehalten habe, sei überbrückt worden. Die beiden Nationen seien einander nahe gekommen, und er hoffe ernstlich, die neue Verständigung werde bedeuten, daß Deutschland und Polen endgültig alle Gedanken, zu den Waffen zu greifen, nicht nur für 10 Jahre, sondern für immer aufgegeben hätten.

Zur inneren Lage Deutschlands habe der Kanzler ge- sagt, daß viele Tausende aus den Konzentrationslagern be- reits wieder freigelassen worden seien, und er hoffe, daß noch mehr freigelassen würden. Sie seien nicht aus Motiven der Rache interniert worden — wie in Deutschland —, son- dern weil diese Gegner nicht die Wiederherstellung der poli- tischen Gesundheit Deutschlands fördern wollten. Man habe ihnen Zeit gegeben, ihre Ansicht zu ändern. Sobald sie be- reit seien, sich zu verpflichten, ihre feindselige Haltung auf-zugeben, würden sie entlassen werden.

Der Berichterstatter fragte hierauf: „Ist es Ihre An- sicht, daß Dimitroff, Popoff und Taneff freige- lassen werden sollen? Hitler antwortete: „Das Gericht hat ge- sprachen, der Spruch wird erfüllt.“ Dies sei der genaue Wortlaut der Antwort Hitlers gewesen, untertreibt der Korrespondent. „Glauben Sie“, so fragte der Korrespondent weiter, „daß diese Leute freigelassen und außerhalb der deutschen Grenzen gebracht werden?“ Hitler habe ge- antwortet: „Das werden sie sicherlich.“ Dagegen er glaube, habe Hitler gesagt, daß ihre Freisprechung nicht der Meinung des deutschen Volkes entspräche, werde der Spruch des Gerichts erfüllt werden.

Nach dem Bürgerkrieg

Beschlüsse des österreichischen Ministerrats.
Wien, 18. Februar.

Der österreichische Ministerrat hat die sofortige Aufhe- bung des Standrechts in Tirol und im Burgenland und die baldige Aufhebung in den übrigen Ländern verfügt. Der Bundespräsident hat den Staatssekretär für Arbeitsbeschä- ftigung, Neustädter-Stürmer, der bisher den Heimwehren an- gehörte, zum Minister für soziale Verwaltung und den bishe- rigen Sozialminister Schmig, der Bundeskommissar für die Gemeinde Wien geworden ist, zum Minister ohne Portefeuille ernannt.

Die Aufgaben des bisherigen Staatssekretärs Neustäd- ter-Stürmer gehen auf das Handelsministerium über. Bun- desminister Schmig wird weiterhin mit der ständischen Reu- gestaltung betraut.

Schließlich wird ausdrücklich als Beschluß des Mini- sterrates festgesetzt, daß die Verordnung über das Befähigungsverbot für die Sozialdemokratische Partei dahin aus- gedeht wird, daß sämtliche Mandate, die auf Grund eines sozialdemokratischen Wahlvorschlages erworben wurden, als erledigt zu gelten haben.

Durch Beamte der Parlamentskanzlei wurden in dem Gebäude des Nationalrats die Räume der bisherigen sozial- demokratischen Fraktion und des Fraktionsvorstandes sowie des Präsidenten des Nationalrats, Dr. Renner, verpflegt.

Bei sechs von dem Wiener Ständerichter wegen des Ver- brechens des Aufruhrs verurteilten Sozialisten hat der Bun- despräsident von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch ge- macht und sie zu schweren Kerkerstrafen begnadigt.

Das Ständericht hat in dem Prozeß gegen 5 Stra- ßenbahnler des Straßenbahnhofs von Floridsdorf zwei An- geklagte, Johann Giller und Bruno Sotal, des Verbrechens des Aufruhrs schuldig erkannt und sie zum Tode durch den

Strang verurteilt. Die übrigen 3 Angeklagten würden an das ordentliche Gericht verweisen.

Nach einer Mitteilung der „Reichspost“ hat der Mini- sterrat auch eine Verordnung beschlossen, welche die Aufstufung der Arbeiterkassensätze und die Liquidation der An- stalt verfügt. Zum Liquidator wurde das Oesterreichische Kreditinstitut für öffentliche Unternehmungen und Arbeiten, eine halbstaatliche Bankstelle, bestellt. Gleichzeitig wird eine Entscheidung für die vor dieser Verordnung entstandenen Pri- vatorforderungen ausgeprochen. Gleichzeitig wurde vom Mi- nisterrat ein Verwaltungsausschuß für die Leitung der G.Ö.G. (Großhandelsstelle Oesterreichischer Consumvereine), der Zentralstelle der sozialistischen Konsumvereine, bestellt.

Dollfuß phantasiert

Ein mißglückter Redefertigungsversuch.

„Daily Express“ veröffentlicht ein Interview seines Son- derkorrespondenten mit dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß.

Danach soll Dollfuß u. a. gesagt haben, er sei der An- sicht, daß die Niederlegung der Sozialisten der größte Schlag gewesen sei, den die österreichische Regierung den österreichischen Nationalsozialisten habe zufügen können.

Beweise, die sich jetzt in seinem Besitz befänden, hätten ihn überzeugt, daß die Sozialisten für Februar den Bürger- krieg geplant hätten. Er habe Sympathie für den sozialisti- schen Arbeiter (!) und wolle etwas für ihn tun. Auf die Frage, ob Dollfuß nicht glaube, daß die radikalsten Elemente unter den Sozialisten sich jetzt den Nationalsozialisten zuwen- den würden, meinte Dollfuß, das würde nicht der Fall sein. „weil die Nationalsozialisten sie in ihrem Kampf gegen uns nicht unterstützen.“ Wenn die Nationalsozialisten be- absichtigt hätten, die Regierung anzugreifen, dann würden sie es wahrscheinlich auch getan haben. Dollfuß, der zugab, von der Kampfrufe der Marxisten keine Ahnung gehabt zu haben, glaubte weiter, dem Korrespondenten berichten zu sollen, daß die österreichischen Nationalsozialisten nicht annähernd so stark seien, wie man dies in Deutschland gern wahrhaben wolle. Auf eine weitere Frage antwortete der Bundeskanzler, daß der Sieg gegen die Nationalsozialisten die Einigung zwischen Dollfuß und dem Heimwehrläutern Starbomberg und Sey noch verfräht habe.

Auf die Frage des Korrespondenten, es scheine ihm, daß er, Dollfuß, die Unterlegung des Auslandes verloren habe, meinte Dollfuß, Frankreichs Interesse an einem unabhängigen Oesterreich sei so groß, daß wahrscheinlich seine Regie- rungsänderung in Paris eine so lebenswichtige Politik wie diese betreiben könnte.

Die Ausführungen des Bundeskanzlers fordern einige Bemerkungen heraus: Wenn Dollfuß sagt, seiner Ansicht nach sei die Niederlegung der Sozialisten der größte Schlag gewesen, den die österreichische Regierung den österreichi- schen Nationalsozialisten habe erteilen können, so stellt das zu einer drastischen Verkennung der Lage dar, wie sie übrigens Herrn Dollfuß schon oft unterlaufen ist. Durch die brutale Niederwerfung des Aufruhrs hat er seine Gegner bestimmt nicht genommen, sondern sie noch mehr verbittert; denn Kan- nonen und Maschinengewehre sind nun einmal nicht geeig- nete Mittel der Ueberzeugung. Geradezu jählich mutet die Behauptung an, daß der Bundeskanzler für den sozialisti- schen Arbeiter eine wirkliche Sympathie habe. Das hat er in den letzten Tagen allerdings sehr schlagkräftig bewiesen, indem er sie und ihre Familien sowie ihre Wohnungen hat zusammengehauen lassen. Wenn Dollfuß ferner behauptet, daß er durch die Vorbereitungen der Marxisten erschüttert gewesen sei, so gibt er damit die Unfähigkeit seiner Regierung zu, die durch ihre Zeichfertigkeit an dem Bürgerkrieg und seinen furchtbaren Folgen schuld ist. Auch in der gro- ßen Unterlegung der österreichischen Nationalsozialisten offenbart sich eine hoffnungslose Verkennung der tatsächlichen Lage, sei es aus wirklicher Unwissenheit, sei es aus Angst vor der Wirklichkeit. Gegenüber dem scheinbaren Optimis- mus des Herrn Dollfuß genügt es, auf die Zeugnisse der Sicherheit nicht zu Uebertreibungen im Interesse der Natio- nalsozialisten hinneigenden englischen und französischen Be- richterstatter hinzuweisen, die die Nationalsozialisten auf mindestens 40 bis 50 Prozent der Bevölkerung angeben. Schließlich kann Dollfuß auch die Gelegenheit nicht vorbe- gehen lassen, um die Gunst Frankreichs zu werben und so- mit nochmals vor aller Augen darzulegen, wie er die „Un- abhängigkeit“ Oesterreichs versteht.

Die Wahrheit wird unterdrückt

Das österreichische Bundeskanzleramt hat ein un- eingeschränktes Verbot für die gesamte reichsdeutsche Presse er- laßt, die Dauer eines Monats (vom 16. Februar bis 16. März) zu betragen. Das Verbot erstreckt sich ausnahmslos auf Postverhand und den Straßenvorverkauf.

Genf und die Saarfrage

Die Sitzung des Dreier-Ausschusses.

Genf, 18. Februar.
Ueber das Ergebnis der Tagung des Dreier-Ausschusses zur Vorbereitung der Saar-Abstim- mung wird folgende Mitteilung ausgegeben: Der Dreier-Ausschuss hat vom 15. bis 17. Februar unter dem Vorsitz des Bar- onen von Locle eine Denkschrift des Präsidenten der Regierungskommission des Saargebietes, Knog, vor- gelegt.

Der Ausschuss hat alle Fragen, die mit der Vorbe- reitung und Durchführung der Volksbefragung zusammen- hängen, gründlich geprüft mit dem Ziel, die Freiheit, das Ge- heimnis und die Echtheit der Abstimmung zu sichern. Ein- stimmig mit dem Auftrag, den ihm der Völkerbund am 20. Januar erteilt hat.

Er hat eine gewisse Zahl von Fragen juristischer oder einer Prüfung durch Juristen vorbehalten. Er hat die ver- waltungsmäßigen und juristischen Aufgaben geprüft, die sich im Laufe der Abstimmung ergeben werden, und zwischen dem Völkerbundsrat, der Regierungskommission und denjenigen Organen aufzuteilen, die zu diesem Zweck eingesetzt werden müssen. Im Hinblick auf die Berichte der Juristen, die ebenfalls berücksichtigt werden sollen, wie auch offiziellen Ansichten der Regierungskommission, hofft der Ausschuss, in seiner nächsten Tagung die Beschlüsse vor- bereiten zu können, die der Völkerbundsrat von ihm für die Mai-Tagung verlangt hat.

Uebergroße Nachfrage

Bereits 200 000 Oesterlandsdarlehen gewährt.

Das Reichsfinanzministerium teilt mit:

Die Nachfrage nach Oesterlandsdarlehen übersteigt die Erwartungen. Es war beim Erlaß des Gesetzes über die Er- neuerung der Oesterlandsdarlehen vom 1. Juni 1933 in Aus- nahme genommen worden, ab 1. August 1933 monatlich nur 20 000 Oesterlandsdarlehen zu gewähren. Die Zahl der ge- währten Oesterlandsdarlehen hat aber der gemachten Na- chfrage gemäß in den ersten sechs Monaten (August bis Ju- ni) 183 000 erreicht. Der Monatsdurchschnitt der ge- währten Oesterlandsdarlehen beträgt demnach 30 500.

In den ersten zehn Tagen des Februar sind we- nigstens 10 000 Oesterlandsdarlehen gewährt worden. Die Summe der gewährten Oesterlandsdarlehen übersteigt be- deutend das bisherige Aufkommen an Oesterlandsdarlehen. Lediglich diese Tatsache bedingt, in der Erteilung von Oesterlandsdarlehenbedingen eine Unterbrechung ab 31. März 1934 eintreten zu lassen. Um jede mögliche Belastung der Verwaltung zu vermeiden, wird be- troffen, jeden Versuch auf vorzeitige Erteilung des Oesterlandsdarlehenbedingens zu unterlassen.

Diese Maßnahme ist durch die gegebene finanzielle Si- cherheit und somit durch die allgemeinen Interessen des Volksgan- zes bedingt. Wer von mehrerem Volksgemeinschaftsge- fühl durchdrungen ist und infolgedessen in allen Dingen seines Lebens das eigene Ich den allgemeinen Interessen des Volksgan- zes unterordnet, dem wird der Befehl über die Gewäh- rung des Oesterlandsdarlehens im April nicht weniger er- folgen als heute. In der Bearbeitung der Anträge auf Gewährung von Oesterlandsdarlehen tritt eine Störung ein. Mit der Erteilung von Bescheiden wird am 1. April 1934 wieder begonnen werden.

Es ist in Aussicht genommen, in der Zeit vom 1. April 1934 bis 31. März 1935 rund 250 000 Oesterlandsdar- lehen zu gewähren.

Einsetzung des Städtischen Untersuchungsausschusses.

Die französische Kammer beschloß, einen Untersuchungsausschuß von 44 Mitgliedern einzusetzen. Dieser Ausschuss erhält Auftrag, sämtliche politischen und administrativen Verantwortlichkeiten im Zusammenhang mit dem Ständ- lichen Standfestzusetzen. Er wird seinen Gesamtbericht binnen drei Monaten vorlegen.



ROMAN VON LUCIE REINHARD.

„Nein, Kind, verbieten will ich dir gewiss nicht, daß du mit Fräulein von Hagen verkehrst, denn du kennst ja meine Ansicht; aber ich könnte es nicht vertragen, wenn man dich womöglich im Schloß über die Achsel anfaßt und dir vielleicht das Wiederkommen verbietet.“

„Das werden sie doch nicht wagen!“ mischte sich Ger- hard in das Gespräch. „Dann bin ich auch noch da. Aber ich bin neugierig, wie sich das kleine Mädchen entwickelt hat, das ich zum letzten Male sah, als es noch kurze Rö- chen und lange, blonde Zöpfe trug. Hoffentlich ist es nicht so herrlich und eitel wie ihre Schwester Gertraude geworden, die immer über mich hinweggedacht hat, wenn sie mich in den Ferien einmal sah.“

„Ach, so ist Veronika nicht!“ verteidigte Luise die Freundin. „Sie ist so lieb und gut wie ein Engel, und wenn du sie erst siehst, dann bist du gleich in sie verliebt.“

„Oho, Schwesterchen! Das geht bei mir nicht gar so schnell!“ lachte Gerhard.

„Würde ich dir auch nicht raten!“ brummte der Säge- müller, indem er aufstand, seiner Frau noch einmal liebe- voll über die blauen Wangen strich und sich ansah, den Garten zu verlassen, denn die Glode auf dem Sägehof läutete zur Arbeit; der rührige Müller durfte nicht fehlen.

Während er mit wichtigen Schritten der kleinen, grünen Gartentür zuschritt, die auf den Holzplatz führte, mischte Gertrude seiner Schwester zu:

„Ich habe vorhin Johannes Schubert gesehen und ge- sprochen und ihn zum Sonntag eingeladen. Es ist dir doch recht, Luisechen? Du hättest sehen sollen, wie sich der

junge Mann gefreut hat. Er hat auch eine Ueberraschung für dich, soll ich dir besellen.“

Luise war purpurrot geworden und räumte hastig die Tassen und Teller zusammen.

„Ich gehe übrigens heute abend auf einen Moment zu ihm. Er will mir seine neuen Rosenstöcke und Pflanzen zeigen, die er sich im Frühjahr hat kommen lassen. Dann möchte er auch wegen meines Hauses einen Rat von mir. Ich habe so aus seinen Reden herausgehört, daß er es sehr gern sehen würde, wenn du mich begleiten würdest. Wie ist es, kommst du mit?“

„Ehe Luise etwas sagen konnte, mischte sich Frau Anna in das Gespräch ein.“

„Gewiß geht Luise mit dir! Das ist doch wenigstens einmal eine kleine Abwechslung für sie, und der Lehrer Schubert würde sehr enttäuscht sein, wenn sie zu Hause bliebe. Ja, ja, Kind“, nickte sie dem Mädchen zu, das ab- wehren wollte, „ich war doch selbst einmal jung, und du vergißt dir nichts, wenn du den Bruder begleitest.“

Am Anfang des Dorfes zweigte sich ein Privatweg ab, der bis zu einem schmiedeeisernen Tor führte, an dessen Seiten hohe Steinpfeiler emporgingen. Dies war die Einfahrt zum Schloß, das den Hagen schon seit Jahr- hundertern gehörte. Ein in wundervollem, gepflegter Besitz, den sich die Schwereichen Hagen als Sommer- aufenthalt leisten konnten, war er jetzt die letzte Zuflucht geworden, wo die alte Großmutter mit ihrer Enkelin wohnte.

Leichtsin, Karren und Weiber hatten das Vermögen der Hagen aufgebraucht, und seit dem Tode des letzten Stammvaters war es auch mit dem herrlichen Besitz mehr und mehr abwärts gegangen. Die alte Frau kniende von Hagen, die immer noch mit eiserner Strenge das Regiment im Hause führte, wollte nichts davon merken, daß der Park ungepflegt verwilderte und die Schloß- mauern abbröckelten. Auf ihre dicken Krüpfel gestützt, ging sie auch nur durch die Zimmer und öden Säle und

kümmerte sich nicht im geringsten darum, daß der Park be- nach schon wie eine Wildnis geworden war.

Das Gitter des Tores war verwittert und rostig; die dicke Mauer, die den Park umgab, hatte der Witterung auch nicht widerstehen können. Ueberall waren Stein- und Mörtel herausgefallen, deren Lücken wohl wieder flüchtig zugestrichelt waren; hätten sich nicht dicke Busch- weiser und rankende Kletterrosen eng an die Mauer ge- drängt, so hätte diese einen gar trügerischen Eindruck ge- boten.

So deckten die flammenden Rosen die schadhafte Stellen nun zu.

Auch die beiden gestügten Löwen oben auf den Stein- pfeilern des Tores hatten ihre Kräfte verloren; dem einen fehlte sogar der Kopf, während dem anderen die Zähne abgebrochen war. Auch hier hatte sich das grüne Gerant mitteilig emporgewogen und schmückte sogar die Einfahrt mit seinen feurigen Blumen.

Im Park herrschte dicke Wildnis. Hier war seit Jahren keine Gärtnerei tätig gewesen; die Büsche wuchsen mit den Zweigen wild durcheinander, und wo sie nebenbei ander keinen Platz mehr fanden, da legten sie ihre langen, rankenden Zweige quer über den Weg, auf dem das Gerant lustig wucherte.

Auf einem freien Platz stand das Schloß, das einstmal in schneeigem Weiß geleuchtet, aber durch Regen und Schnee mit der Zeit eine graue, unheilige Farbe an- genommen hatte.

Einige breite Stufen führten in die geräumige Halle in die viele Türen mündeten, während im Hintergrund eine Marmortreppe mit vergoldetem Geländer in den ersten Stock hinaufführte.

So kalt und steif die Räume waren, so kalt und steif wirkten auch die Möbel mit ihren ungeschönten Verzierungen.

Keine veränderte Hand hatte sie angeordnet und verteilt, nicht eine Blume brachte in die öden Zimmer eine freundliche Note, und vielfach lag auch bieder Stuhl auf dem glänzenden Mahagoniböden. (Fortsetzung folgt.)

König Albert †

Auf einer Bergtour abgestürzt

Der König der Belgier, Albert I., ist am Sonnabend bei einer Bergbesteigung in der Nähe von Namur tödlich verunglückt. Der König, der bekanntlich ein leidenschaftlicher Bergsteiger war, hatte sich am Nachmittag in einem von ihm selbst gesteuerten Kraftwagen, nur von seinem Kammerdiener begleitet, in die Nähe von Namur begeben. Der König verließ dann den Wagen und erklärte dem Diener, daß er den etwa 200 Meter hohen Felsen Marche-les-Dames besteigen wolle und in etwa einer Stunde wieder zurück sein werde. Als jedoch der König nach der angegebenen Zeit nicht zurückgekehrt war, wurde der Kammerdiener unruhig und telephonierte von der nächstgelegenen Ortschaft aus, nachdem er zunächst vergeblich nach dem Monarchen gesucht hatte, nach Brüssel, von wo sofort eine Hilfsexpedition abging. Gegen 2 Uhr früh fand dann die Expedition, die von Ortschaften und Gendarmen unterstützt wurde, König Albert am Fuße eines Felsens tot auf. Die Leiche wies am Nacken eine schwere Verletzung auf. Nach den ersten Feststellungen scheint der Tod auf der Stelle eingetreten zu sein.

Der Sturz scheint aus einer Höhe von 12 Metern direkt auf die unter dem Felsen vorbeiführende Straße Namur-Marche-les-Dames erfolgt zu sein. An der Unglücksstelle ist die Straße sehr eng. Die Felsen erreichen teilweise eine Höhe bis zu 200 Metern. Der König, der fast jedes Jahr längere Zeit in den Schweizer Alpen weilte, suchte oft, wenn seine längere Abwesenheit von Brüssel nicht möglich war, die landschaftlich sehr reizvolle Gegend bei Namur auf, wo er, meist ganz allein, längere Fußwanderungen und kleinere Felsbesteigungen unternahm.

König Albert I. wurde am 8. April 1875 als zweiter Sohn des Prinzen Philipp von Flandern und seiner Gemahlin Maria, Prinzessin von Hohenzollern auf Schloß Laeken geboren. Am 2. Oktober 1900 heiratete er in Brüssel die Herzogin Clotilde von Bayern. Am 17. Dezember 1909 folgte er seinem Onkel Leopold II. auf den belgischen Königsthron. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor: Prinz Leopold, der Kronprinz, wurde geboren im Jahre 1901. Er ist verheiratet seit 1925 mit der schweizerischen Prinzessin Astrid; ferner Prinz Carl, geb. 1903, und Prinzessin Marie-José, die 1906 geboren wurde. Letztere heiratete im Jahre 1930 den Kronprinzen von Italien, Humbert.

Aufbahrung in Schloß Laeken

Die Leiche wurde gegen 1/4 Uhr morgens nach Schloß Laeken übergeführt. Der Königin hatte man zunächst nur schonend mitgeteilt, daß ihr Gemahl einen Autounfall erlitten habe. Erst gegen 6 Uhr wurde ihr die volle Wahrheit gesagt. Die Leibarzte des Königs haben die Aufbahrung der Leiche im Schloß vorgenommen.

Der belgische Thronfolger, Kronprinz Leopold, der seit zehn Tagen mit seiner Gattin Astrid zur Erholung in der Schweiz weilte, ist sofort telegraphisch verständigt worden und hat nach Empfang der Todesnachricht die Rückreise nach Belgien angetreten. Noch im Laufe der Nacht haben sämtliche Minister dem toten Monarchen die letzte Ehre erwiesen und sind dann zu einer Kabinetssitzung zusammengetreten. Bis zur Vereidigung des neuen Königs übernimmt auch der Ministerpräsident die Regierungsgeschäfte.

Beileid des Reichspräsidenten

Der Herr Reichspräsident hat aus Anlaß des Todes Seiner Majestät des Königs der Belgier an die Königin folgendes Telegramm gerichtet:

„Tief erschüttert durch die Nachricht von dem plötzlichen Tode Seiner Majestät des Königs der Belgier bitte ich Sie, die Versicherung meines aufrichtigsten Beileids und den Ausdruck tief empfundenen Beileids entgegennehmen zu wollen.“

Der Staatssekretär des Herrn Reichspräsidenten, Dr. Meißner, hat die dem belgischen Botschafter Grafen de Kerchove einen Besuch ab und brachte ihm auch mündlich die Anteilnahme des Herrn Reichspräsidenten zum Ausdruck. Auch der Reichsminister und der Reichsminister des Auswärtigen haben dem belgischen Botschafter das Beileid der Reichsregierung aussprechen lassen. Das Auswärtige Amt, die Reichsminister und der Reichstag haben alsbald nach Bekanntwerden der Trauernachricht die Dienstflagen auf halbmast gesetzt. Ferner hat der deutsche Botschaftsträger in Brüssel im Namen der Reichsregierung der belgischen Regierung sein Beileid zum Ausdruck gebracht.

Arbeitsfront und Nährstand

Berlin, 19. Februar.

Zwischen dem Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, und dem Reichsbauernführer Walther H. Darré ist folgende Vereinbarung getroffen worden:

1. Die Mitglieder des bisherigen Deutschen Landarbeitervereins sowie des bisherigen Verbandes der land- und forstwirtschaftlichen Angestellten sind mit allen ihren Rechten und Pflichten Mitglieder des Reichsnährstandes.
2. Der Reichsnährstand ist fürpersönliches Mitglied der Deutschen Arbeitsfront.

Trauerfeier in Brüssel

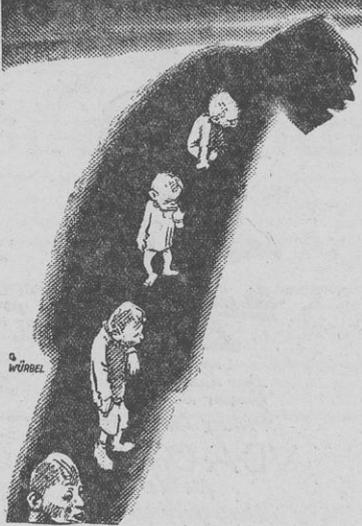
Nach einem Beschluß des Ministerrates findet die Beisetzung des toten Königs am Donnerstag in der königlichen Gruft im Schloß zu Laeken statt. Am Montag wird die herliche Hülle des Monarchen von Laeken nach dem königlichen Schloß in Brüssel übergeführt. Die Frontamtsverordnungen werden später folgen. Auf dem Wege zum Schloß wird der Trauerzug vor dem Grabe des Unbekannten Soldaten halt machen und eine Minute in Schweigen verharren. Am Donnerstag findet in der Kirche Sainte-Gudule die Trauermesse statt. Von dort geht der Leichzug durch die Stadt nach Laeken zurück.

Die feierliche Einsegnung des Kronprinzen Leopold zum König der Belgier erfolgt am Freitag, dem Tage nach der Beisetzung des verstorbenen Königs.

Starke Anteilnahme Frankreichs

Der Präsident der französischen Republik, Lebrun, wird an der Beisetzung des verunglückten Königs der Belgier in Begleitung des Außenministers Barthou und des Kriegsministers Marschall Pétain teilnehmen. Ministerpräsident Doumergue hat beschloffen, sich am heutigen Montag in Begleitung der Staatsminister Herriot und Laval nach Brüssel zu begeben. Auf Anordnung der französischen Regierung sind in ganz Frankreich zum Zeichen der Trauer die Fahnen auf den öffentlichen Gebäuden auf halbmast gesetzt worden.

Widioten sollen keine Kinder zeugen!



Es ist statistisch erwiesen, daß die widerwertigen, Idioten und Schwachsinnigen oft eine erschreckend große Zahl von Kindern in die Welt setzen. Staat, Kommune, Wohlfahrtsorganisationen und Fürsorge nahmen ihnen ja bisher die Sorgen für den lebensunfähigen Nachwuchs ab. — Im nationalsozialistischen Staat, mit seinen neuen Ideen gegen Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, kann eine derartige Entartung des Volkes nicht weiter gebuldet werden. Das am 1. Januar 1934 in Kraft getretene Gesetz zur Verhütung erkrankten Nachwuchses wird eine weitere Überleitung und Befestigung des Volkes mit Erbinderwertigen verhindern.

Nach einer wird zweifelnd fragen, ob ein Eingriff, wie die Sterilisation, nicht eine unbedachte Einmischung in göttliche und naturgegebene Gesetze sei. Demgegenüber ist darauf zu verweisen, daß es in der gesamten von Gott erschaffenen Natur eine natürliche Auslese, eine Vernichtung unwerten Lebens gibt. Um Pflanzen- und Tierreiche werden krank, degenerierte und mißbildete Geschöpfe mit Sicherheit ausgemerzt.

Auch die Naturwörter verfahren aus naturgegebenem Rasseninstinkt und im Streben nach bestmöglicher Erhaltung ihrer Art entsprechend. Ihre Sitten und Gebräuche waren oder sind heute noch für unsere Begriffe barbarisch und roh. Wenn wir aber als zivilisiertes und kultiviertes Volk die Möglichkeit haben, mit dem uns von Gott verliehenen Verstand Methoden zu erfinden und auszuüben, durch die wir die rohe und rücksichtslose Auszehrung krank und lebensunfähigen Nachwuchses verhindern können, so handeln wir verantwortungsbewußt und pflichtgemäß. Denn es ist uns fernerliche und feilsche Raub, viel Leid und Qual, was am Entsetzen und Weiden auf sich zu ziehen, zu verhindern wird. Es ist somit im besten Sinne christliche Nächstenliebe und wahrhaft soziales Verantwortungsbewußtsein, das in dem deutschen Gesetz zur Verhütung erkrankten Nachwuchses sich ausdrückt.

Bei der großen Bedeutung des Gesetzes zur Verhütung erkrankten Nachwuchses, das eine Angelegenheit für Erbkranken vorstellt, ist es Pflicht eines jeden verantwortungsbewußten Deutschen, sich mit dem Gesetz, seiner Begründung und mit der Darlegung seiner Notwendigkeit vertraut zu machen. Die Möglichkeit hierzu bietet die dritte Broschüre der bevölkerungspolitischen Aufklärungsaktion, die die N.S. Volkshilfe führt unter dem Titel „Gefunde Eltern — gesunde Kinder!“ heben herausgedruckt hat. Sie ist im Sammelbezug für Verbände, Vereine, Behörden, Kantonsstellen, Firmen und Bergleichen bei jeder Ortsgruppe der N.S.D.A.F. für 10 Pf. im Exemplar zu beziehen. Der Gehalt kommt ergebunden Kinderreizen zugute. Im Einzelbezug kann jeder Volksgenosse diese Broschüre, ebenso die beiden früher erschienenen, „Mütter, kämpft für eure Kinder!“ und „Die kommende Generation flugt an!“, zum Preise von je 10 Pf. an jedem Volkshilfalter des Deutschen Reiches sich beschaffen.

Bericht

über den Übungsmarsch des Sturmbanns 1/10 Brake am 3., 4., 5., und 6. Februar 1934

Am Sonnabend, dem 3. Februar 1934, morgens 9.30 Uhr, konnte dem Sturmbannführer Wehrens der Sturmbann 1/10 in Stärke von 157 Mann, 4 Pferden, 1 Feldkühe und ein Geschützwagen zum Übungsmarsch angetreten gemeldet werden. Nach kurzer Musterung des Marschgeschäfts legte sich der Sturmbann mit der Fahne des Sturmes 1/10 in Bewegung zum 1. Tagesmarsch nach Eghorn. Trotz des schlechten Wetters hatten es sich die Angehörigen der Teilnehmer des Marsches nicht nehmen lassen, die Marschierenden noch ein Stück zu begleiten. Bald suchten sie aber den wärmenden Ofen wieder auf, und die Truppe marschierte los in Regen und Glatteis. Es war einfach nicht möglich, bei dem Wetter in Marschkolonne auf der Straße zu marschieren, und so ging es im Gänsemarsch vorwärts. Die Stellen, die vom Glatteis noch einigermaßen verschont geblieben waren, wurden reitlos ausgenutzt. In kurzer Zeit waren alle SA-Männer mit einer Eiskruste überzogen. Dies alles konnte aber die Stimmung der Truppe nicht einen Augenblick beeinträchtigen. Die Leute mit dem unermüdlichen Humor hielten die Stimmung immer wieder hoch, und wenn auch mancher Fluch über die Tücke des Objekts laut wurde, so konnte dies höchstens die Stimmung erhöhen. Im Großenmeer gab es die erste Rast. Man konnte wieder aufhauen und sich auch innerlich erwärmen. Die Feldkühe hatte inzwischen das Mittagessen fertig und bald sah man nur noch frohe und zufriedene Gesichter hinter einem gehörigen Schlag Grünlohl mit Fintel und Speck. Es hat keinen gegeben, der nicht mit dem Essen außerordentlich zufrieden gewesen wäre. Ueberhaupt muß gesagt werden, daß der Koch und sein Gehilfe ihre Sache vorzüglich gemacht haben. Jenseit ist es daher auch wohl zuzuschreiben, daß alle Leute mit den Wegen so gut fertig werden konnten, denn bekanntlich marschiert sich mit leerem Magen sehr schlecht. Nach Großenmeer hatte der Wettergott ein Einsehen. Die Schleusen des Himmels blieben bis Eghorn geschlossen und so kam man wenigstens trocken an. In Eghorn wurde die Truppe von der Leitung der Ortsgruppe

der NSDAP, der NS-Frauenenschaft und vom BDM begrüßt und vortrefflich bewirtet. Trotzdem alle Teilnehmer müde waren, blieb man noch einige Stunden in vergnügter Stimmung zusammen, bis um 10 Uhr der Zapfenstreich gelassen wurde. Kranke waren an diesem Tage nicht zu verzeichnen, trotzdem sich der Herr Doktor frampfhalt bemühte, Arbeit zu finden. Kleine Wägen an den Füßen zählen ja bei solcher Gelegenheit überhaupt nichts. Welche Marschleistung auf diesem Tage trotz des schlechten Wetters vollbracht wurde, geht schon daraus hervor, daß Großenmeer eine halbe Stunde vor der festgesetzten Zeit erreicht wurde. Besonders hervorgehoben werden muß hier die Leistung des Sturmes 1/10, der schon vor Beginn des Marsches in Brate von Glatteis heramarschiert war, an diesem Tage also bei Glatteis eine Strecke von 36 Km. bewältigte, ohne auch nur einen Fußstranzen zu haben. Eine hervorragende Leistung.

Am Sonntag wurde um 7 Uhr alles gemeldet. Es soll Leute gegeben haben, die überhaupt nicht geschlafen haben. Dies lag aber nicht daran, daß die Quartiere bei Treves und Silbers nicht gut waren, sondern daran, daß einige Leute glaubten, sich auch nachts noch unterhalten zu müssen, und auch daran, daß einige glaubten, noch einige Baumstämme zerlegen zu müssen. Nachdem dann die Quartiere in Ordnung gebracht waren und das von der NS-Frauenenschaft Eghorn geführte Frühstück vortrefflich geschmeckt hatte, trat der Sturmbann um 9.30 Uhr an zum Feldgottesdienst. Der Feldprediger schilderte in eindringlichen Worten ein Erlebnis aus der zweiten Winterschlacht in den Mauren. Um 10 Uhr Abmarsch nach Oldenburg. Bei der Kreuzung zwischen der Staatsstraße Oldenburg—Naftebe und dem Eghorner Weg trafen sich die 3 Sturmbanne der Standarte 10 zum gemeinsamen Marsch durch Oldenburg. Hierzu hatte sich auch ein Ehrensturm der Standarte 91 und die Gaukapelle eingefunden. In flotten Marsch ging es durch Oldenburg, wo in Oldenburg ein Vorbeimarsch der 3 Sturmbanne an Standartenführer Strenge und Mitgliedern des Stabes der Standarte 91 stattfand. Nach dem Vorbeimarsch trennten sich die 3 Sturmbanne wieder, um jeder für sich seinen Marsch fortzusetzen. Bei Gastwirt Wüßmann in Tweelbäse gab es Erbsensuppe als Eintopfergericht. Es ist sehr zweifelhaft, ob es Leute gibt, denen ein Eintopfergericht jemals so gut geschmeckt hat wie hier. Nach kurzer Rast wurde der Marsch nach Ganderlessee fortgesetzt. Dieser Weg ist wohl manchem SA-Mann sehr lang geworden, vor allen Dingen deshalb, weil die Straße an vielen Stellen noch nicht ganz aufgetaut war, und das Gehen nicht unbedeutend erschwert wurde. Dazu kam, daß diese Strecke die längste war, die überhaupt an einem Tage zurückgelegt werden mußte. Um 19 Uhr landete der Sturmbann aber doch an seinem Marschziel, ohne daß auch nur ein Mann zurückgelassen war. Wohl hatten sich verschiedene SA-Männer wieder Wägen gelassen, aber das wird bei einem Marsch über 35 Km. bei solchen Bodenverhältnissen nie ausbleiben. In Ganderlessee hatten die NS-Frauenenschaft und der BDM wieder ausgezeichnet für das leibliche Wohl unserer SA-Männer gesorgt, ja, man kann sogar sagen, die Verpflegung war so reichlich, daß sie mit dem besten Willen nicht bewältigt werden konnte. Das Quartier war sehr gut, auch wurde die Nachtruhe nicht so oft gestört wie in Eghorn. Die oblitagen Stärenfriede haben natürlich auch hier nicht gefehlt. Um 10 Uhr lag aber doch alles redlich müde von des Tages Anstrengung im Stroh.

Am 5. Februar wurde die Truppe erst um 8 Uhr gemeldet, da dieser Tagesmarsch sich von den vorhergehenden dadurch angenehm unterschied, daß nur eine Strecke von 18 Km. zu bewältigen war. Nach wiederum sehr guter Verpflegung legte sich die Truppe in Marsch. Das Tempo war an diesem Tage besonders gut. Die verschiedenen Teilnehmer sind sich nicht ganz über die Gründe einig. Es wird behauptet, das Tempo habe seine Ursache darin, daß die Strecke nur kurz gewesen sei, andere wollen wissen, der Wandersball in Alteneß sei schuld, noch andere behaupten wieder, die zu erwartenden Bürgerquartiere in Alteneß seien die Ursache gewesen. Um 9.30 wurde aus Ganderlessee abmarschiert und um 10.45 Uhr Delmenhorst erreicht. Die vorgesehene Rast in Delmenhorst unterließ, dafür wurde durchmarschiert zum Schützenhof „Zell“, wo dann Mittagstafel abgehalten wurde. Die Küche lieferte an diesem Tage ein vorzügliches Gulasch. Das Essen war gerade beendet und jeder glaubte, sich jetzt einen Augenblick ausruhen zu können, als alles wieder aufgeschreckt wurde durch die Nachricht: Der Brigadeführer ist zur Befestigung des Sturmbanns gekommen. Schnell werden Uniform und Gepäck wieder in Ordnung gebracht und um 14.10 Uhr geht der Marsch weiter nach Alteneß, nachdem der Sturmbann noch durch den Brigadeführer beauftragt worden war. Gegen 4 Uhr wurde Alteneß erreicht. Unterwegs sah man noch das in einem Floßhafen untergebrachte Konzentrationslager gegenüber Döhm. In Alteneß gab es dann die ersten Bürgerquartiere. Die Aufnahme war auch hier überaus herzlich, und die Verpflegung überaus reichlich und gut. Am Abend fand ein Wandersball statt. Es dauerte nicht lange, bis die Stimmung ihren Höhepunkt erreicht hatte und sie hielt sich während des ganzen Abends auf dieser Höhe. Um 1 Uhr wurde alles ins Bett geschickt, um für den letzten Tag wieder frisch zu sein. Es soll aber Leute gegeben haben, die erst gegen Morgen ihr Quartier gefunden haben. Dies hat aber sicher ausschließlich daran gelegen, daß das Gelände reichlich unberührt war und eine geradezu ungläubliche Finsternis herrschte.

Am 6. Februar hatte sich alles wieder pünktlich zum Abmarsch nach Brake eingefunden. Nach herzlichem Abschied

Altern Hände schneller?

Bei manchen Frauen sehen die Hände älter aus als das Gesicht. Warum eigentlich? Altern die Hände etwa schneller? Ja — aber nur dann, wenn ihre Pflege vernachlässigt wird. Dabei kostet es doch wirklich wenig Mühe, die Hände nach der Hausarbeit und nach dem Waschen jedesmal mit Leotrem einzureiben, das tut Wunder für die Haut! Die Hände bleiben jammertrocken und hart; man fñhr ihr wahres Alter nicht erazten. Leotrem mit Sonnen-Vitamin ist schon von 22 Pfg. ab erhältlich.

von den Quartierwitten, teilweise hatten sich auch die Tänzerinnen vom Mäandorball wieder eingefunden, wurde die letzte Strecke in Angriff genommen. Die Weine flogen nur so über das Pflaster, es geht der Heimat zu, und das Wetter hat sich gebessert, so daß das Marschieren einmal wieder Freude macht. Zwischen Verne und Altenseh wurde der Sturmband eingeholt vom Gruppenführer, Freiherr von Scholmer. Dieser nahm in Gegenwart des Stabartensführers der Standarte 10 noch eine Besichtigung der Truppe vor. Um 11.30 wurde in Verne das letzte Essen aus der Feldküche empfangen. Der Koch und sein Gehilfe hatten wieder ausgezeichnet für das leibliche Wohl aller gesorgt. Um 12.45 Uhr wurde der Marsch nach Elsleth fortgesetzt, das um 14.30 Uhr erreicht wurde. Hiermit war der Sturmband wieder in seine Heimat gekommen. Der Empfang war denn auch entsprechend. Die NS-Frauenhaft und der VDM hatten für jeden Kaffee und Kuchen in überaus reichlichen Mengen bereit gestellt und bewirtete den Sturmband in vorzüglicher Weise. Die Stadt hatte reichlichen Flaggenbesatz angelegt und HJ und Jungvolk hatten sich zum Empfang aufgestellt. In Elsleth beendete der Sturm 3/10 seinen Marsch. Um 14.45 Uhr wurde der Marsch nach Brate angetreten, das um 17.30 Uhr erreicht wurde. Auf der ganzen Strecke von Elsleth nach Brate hatten die Bewohner die Flaggen herausgehiebt, nur Brate machte eine unrichtige Ausnahme. In Brate waren die Angehörigen der SA-Männer zum Empfang herbeigeeilt. Redlich müde konnten diese auch in Empfang genommen werden. Zusammenfassend ist noch zu sagen, daß nichts es vermocht hat, die Stimmung auf dem Marsch zu drücken. Sie war immer ausgezeichnet, und jeder Teilnehmer hat bestimmt den besten Eindruck mit nach Hause genommen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl, das schon im Kriege unsere Armeen so stark machte, zeigte sich auch auf diesem Marsche wieder in hervorragendem Maße. Das eine steht jedenfalls fest, wenn der Sturmband 1/10 wieder zu einem Marsch aufbricht, werden die Teilnehmer dieses Marsches sich wieder vollzählig zur Stelle melden.

Aus Nah und Fern

Mitteilungen und Berichte über örtliche Vorkommnisse sind der Schriftleitung stets willkommen.
Elsleth, den 20. Februar 1934

Tages-Zeiger

⊙-Aufgang: 7 Uhr 38 Min. ⊙-Untergang: 5 Uhr 45 Min

Schwafter:

6.39 Uhr Vorm. — 7.12 Uhr Nachm.
21. Februar: 7.20 Uhr Vorm. — 7.51 Uhr Nachm.

* **Stadtrats-sitzung.** Stadtrat und Stadtmagistrat hielten im Stadthaus eine gemeinsame Sitzung ab. Die Tagesordnung beschäftigte sie in der Hauptsache mit der Finanzlage unserer Stadtgemeinde. Stadtratsvorsitzender Verusch-Schulleiter Höpken führte in seiner Eröffnungsansprache aus, daß alles getan werden müsse, um das Stadtbudget flott zu erhalten. So bedauerlich es auch sei, hier oder dort Abstriche oder sogar Abbaumaßnahmen ins Auge zu fassen, umso notwendiger sind aber diese Maßnahmen, wenn man bedenkt, daß eine Erhöhung der Steuern nicht mehr tragbar erscheint.

Bürgermeister Jöhelen ergriff dann das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen die Finanzlage betreffend: Ein Abschluß ohne Fehlbetrag sei für das laufende Geschäftsjahr nur dann möglich, wenn auch die Steuererhöhdungen aus den Vorjahren einlaufen. Es sei notwendig, alles zu tun, um das Einkommen der Steuerzahler zu erhöhen, er werde keine Mittel unversucht lassen, um denjenigen, die das Aufbauprogramm Adolf Hitlers durch absichtliche Nichtzahlung ihrer Steuerpflichtungen sabotieren, zur Verantwortung zu ziehen.

Der Stadtrat tritt dann in die Tagesordnung ein. Es wird einstimmig beschlossen, unter Bürgerschaft des Staatsministeriums einen Ueberbrückungskredit bei der Landesparafasse zu Oldenburg in Höhe von RM 38.000.— aufzunehmen, der zur Zeit mit 6 1/2 Prozent zu verzinsen ist bei einer Laufzeit bis zum 1. Mai 1935.

Es wird ferner beschlossen, von dem eingefrorenen Kassenkredit in Höhe von RM 35.000.—, gegeben von der Landesparafasse zu Oldenburg, Zweiganstalt Elsleth, einen Betrag von RM 20.000.— in ein langfristiges Schuldscheindarlehen umzuwandeln. Das Darlehen muß mit 5 1/2 Prozent verzinst und mit 10 Prozent abgetragen werden. Die restlichen RM 15.000.— sollen auch für das Rechnungsjahr 1934/35 als Kassenkredit — Anleihe — beibehalten werden.

- Der Stadtrat beschließt die Aufnahme einer Anleihe
1. bei der Wessels-Stiftung
 2. bei der Reimers-Stiftung
 3. bei dem Luther-Krankenhausfonds
 4. bei dem Schiffs-Fonds
 5. bei dem Koopmann-Fonds
 6. bei der van der Laan-Stiftung.

Die Höhe der Anleihe richtet sich nach dem Erlös aus dem Verkauf der Wertpapiere. Da dieser erst endgültig nach erfolgtem Verkauf festgestellt wird, wird der Stadtmagistrat ermächtigt, den Betrag der Anleihe bei den einzelnen Stiftungen nachträglich festzusetzen. Die Anleihen werden zinslos aufgenommen und sollen mit 1 v. H. getilgt werden; sie finden Verwendung zur Abdeckung des Fehlbetrages aus den früheren Rechnungsjahren.

Item d. 3. soll an der Schule Altfstraße eine halbe Lehrkraft abgebaut werden; ferner soll geprüft werden, ob an der Schule Oberhammelwarden zu Otern eine halbe Lehrkraft eingepart werden kann, voraus gesetzt, daß Schulkat Mentrup keinen Einspruch erhebt.

Zu diesem Punkte äußerte sich der Stadtratsvorsitzende dahin, daß der Gesamtschulrat gerade der Volksschule alles zukommen lassen möchte, was Aufbau und Ausbaumöglichkeit in sich trage. Unter dem Druck der Finanzlage muß die Volksschule aber einwilligen noch Abbaumaßnahmen hinnehmen. Es sei zunächst unbedingt nötig, den Etat in Ordnung zu bringen. Entsprechend äußerte sich auch der Bürgermeister.



V.D.A. Oppland für das Wohlwollen der Gemeinde.

Von dem Vermächtnis des verstorbenen Fräulein Timmermann an die Stadt Elsleth wurde Mitteilung gemacht.

In erster Lesung wird die Aufhebung des Statuts über Fehdung der Musikinstrumentensteuer beschlossen. Mit einem dreifachen Sieg-Heil wurde die Sitzung geschlossen.

* Zwei alte bekannte Fluchtlosen, die Herren Georg Wöbken und Bernhard Greve, sind in den wohlverdienten Ruhestand versetzt worden. Als Nachfolger sind die Kapitäne Karl Mohrhardt und Jels eingezogen. Der Standort der Elslether Loten ist die Kaje dafelst, erkenntlich durch die deutsche Lotsenflagge.

* Die Kammararbeiten für den Erweiterungsbau des Elslether Wasserwerks sind beendet. Momentan ist man mit der Herrichtung des Beton-Fundamentes beschäftigt.

* Am Sonntag trat die Jugend-Mannschaft des Sportvereins zum Puntspiel gegen Rasensport Jugend in Oldenburg an. Für beide Mannschaften stand viel auf dem Spiele, galt es doch für die Elslether den Anschluss an die Spitzengruppe zu halten, für Rasensport insofern von Wichtigkeit, als die Mannschaft in den bisherigen Spielen nur einen Punkt erringen konnte. Beide Mannschaften legten sofort mächtig los, scheitern mit ihren Angriffen aber meistens schon bei der Verteidigung. Einige gute Gelegenheiten werden vom Elslether Sturm unausgenutzt gelassen. Torlos geht es in die zweite Halbzeit, nun ist Rasensport etwa eine Viertelstunde leicht im Vorteil, zu einem Torerfolg langt es aber nicht. Schon scheint es, daß das Spiel unentschieden enden würde, da erwischt der Elslether Mittelfürer ungefähr auf der Mittellinie den Ball, umspielt die gegnerische Verteidigung und erzielt aus kurzer Entfernung das einzige Tor des Tages. Die restlichen Minuten vergehen schnell, der Schlupftritt unterbindet einen Angriff der Elslether. Durch diesen Siegel hat sich die Elslether Jugend-Mannschaft wieder an die Spitze der Tabelle gefoch, zumal der Haupttrivale (B. f. B.) im Spiel gegen Victoria zwei wichtige Punkte einbüßte.

* **Elsleth-Neuenfelde.** Rührererfolge. Anlässlich der großen Herdbuchschau der Oldenburger Herdbuch-Gesellschaft auf dem Zentralviehmarkt in Oldenburg erhielten beide von hier besuchte Tiere Preise. Die Kuh „Planfa 4“, des Land- und Gattwirts Ehr. Bragge, erhielt den 2a-Preis, während die Färle „Mutanalia 2 b 1“, des Bauern S. Wichmann, einen 3. Preis errang.

* **Altenseh.** Im Altenseher Hof fand nach einer Besichtigung des Geländes durch Reichsstatthalter Röder, Minister-Präsident Joel, Gemeindevorsteher Müller und einigen anderen Herren eine Vespredung über die Veranstaltung zu der 700-Jahresfeier im kommenden Mai statt. Reichsstatthalter Röder legte die geplanten Einzelheiten dar. Es wurde dann die als Festplatz in Betracht genommene Henningische Weide in Augenschein genommen. Sie ist etwa 8 Hektar groß und dürfte sich in jeder Beziehung als geeignet für die Abhaltung des Festes eignen. Geplant wird die Errichtung einer großen freilichtbühne zur Aufführung des von August Hinrichs in Aussicht gestellten Heimatspiels. Die große Scheune soll zum Teil dabei Verwendung finden. Im Halbfreis werden 20.000 Sitzplätze Gelegenheit zur Beteiligung bieten. Mikrophone und Lautsprecher sollen ihre Dienste dabei tun. Das Fest ist derart großzügig gedacht, daß es in ganz Deutschland Beachtung finden wird, namentlich soll der Rundfunk in Anspruch genommen werden. Für Autos sind genügend Parkplätze vorhanden.

* **Oldenburg.** Die allgemeine Zufriedenheit, die der so ungemein günstige Verkauf der Tierchau des Oldenburgischen Herdbuchvereins ausgelöst hatte, erfährt eine unliebsame Störung durch die Nachricht von einem bedauerlichen Unglücksfall. Nach Beendigung der Ausstellung wollte der bei dem Bauern V. Meyer, Amelhausen, in Stellung befindliche G. Sprung aus Schierbrock eine preisgekrönte Prämienfärle seines Dienstherren in einem Viehtransportwagen nach Hause befördern. Während die Fahrt zunächst ohne Zwischenfall vor sich ging, scheuten in der Nähe der Ortschaft Altrup die Pferde. Es gelang Sp., die Tiere zu zügeln, jedoch ging er wahrscheinlich von nun an neben den Pferden, um bei einem weiteren Durchgehen nicht in Gefahr zu kommen. Wie er befürchtet hatte, scheuten die Pferde bald wieder und rasten mit dem

fürherigen Gespann weiter. In der Ortschaft Häm wurde Sp. tot neben einem Baume gefunden. Er muß auf irgend eine Weise einen heftigen Stoß oder Schlag bekommen haben. Das Tier war gleichfalls derart schwer verletzt, daß man eine Notschlachtung an ihm vornehmen mußte.

* **Godensholt.** Ein hiesiger Landwirt machte vor einigen Tagen einen wertvollen Fund. Er entdeckte beim Sandfahren eine sogenante jütlandische Streitaxt aus der jüngeren Steinzeit, also aus der Zeit um 2000 bis 3000 v. Chr. Das Exemplar stecte etwa 3/4 Meter tiefer in festerer Stellung im Boden und zwar auf einem höheren Gelände. Die Axt ist ganz unverändert erhalten. Sie besteht aus schwedischem Granit und ist sehr sauber gearbeitet. Die Länge beträgt reichlich 20 Zentimeter. Das Exemplar wird dem Museum überwiesen werden.

Stadtmagistrat

Elsleth, den 19. Februar 1934

Öeffentliche Mahnung!

Die fällig genehmte 2. Rate der städtischen Steuern (Grund- und Gebäudesteuer, Hundsteuer pp) ferner die 4. Rate der Bürgersteuer ist nunmehr bis zum 24. Februar d. J. zu bezahlen, andernfalls Beitreibung (Pfändung und Zwangs-pfändung) erfolgt. J. D. B. e. l.

Markenmilk

aus dem Betriebe von W. Sage
gelangt ab heute durch die Verteiler zum Verkaufe

Tanzschule Thea Thoms

Mitglied der Reichsfachschaft im N. S. L. B.

Damen und Herren, die sich für einen Tanzkurs interessieren, bitte ich am **Mittwoch nachmittags** zu einer Vespredung in Geisters Hof

1-2 leere Zimmer

auf möglichst sofort zu mieten gesucht. Meldungen an die Geschäftsstelle.

Gesucht zum 1. April ein

Hausmädchen

Frau Elmar Schiff

Achtung!

Biete alle gangbaren

Früh- und Herbsaalkartoffeln

äußerst preiswert an

Oldenburger Kartoffel-Vertrieb

Telefon 5316 Güterstr. 8

Emil Goertz

C. C.

Mittwoch, den 21. Febr.

Diele

Es ladet freundlichst ein

R. Peterek

Gesucht ein

Schmiedelehrling

Fr. Bremermann

Bardewisch

Kleine Unterwohnung

zum 1. März im Ham

Weserstraße 26 a

vermietet

Elslether Wert A. G.

ETB

General-Versammlung

am Freitag, d. 23. Febr.

20 Uhr, bei Geistes

Kommen ist Pflicht.

Der Vereinsführer

SA-Marine-Sturmband Elsleth

Am Donnerstag, dem 22. Februar 1934,

20.30 Uhr, findet im „Tivoli“ ein

Begrüßungsabend

für die ankommende Reichsmarine

statt, wozu die Elslether Bevölkerung herzlich eingeladen wird. Eine besondere Kapelle, die in dieser Belegung in Elsleth noch nicht gespielt hat, sorgt für Stimmung und wird dazu beitragen, alle Mädchenherzen in helle Begeisterung zu versetzen.

Eintrittspreis mit Tanz im Vorverkauf bei Herrmann Tiedemers, Mühlentstr. und Bahnhofs-wirtschaft Elsleth 50 ⚡, an der Abendkasse 60 ⚡.

Gefunden Volksgenossen ist an diesem Abend die letzte Gelegenheit gegeben, noch in die SA-Marine einzutreten.

Sturm 3/10 Elsleth

Manöver-Ball

am 3. März, im „Lindenhof“

Anfang 20 Uhr

Militär-Konzert

ausgeführt von der gesamten Standartenkapelle der Standarte 10

Anschließend: Deutscher Tanz

Eintritt 0.75 einschl. Tanz, für Uniformierte 0.50 RM